

Ich male Farben : vom Maler zum Farbforscher

Autor(en): **Muntwyler, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ferrum : Nachrichten aus der Eisenbibliothek, Stiftung der Georg Fischer AG**

Band (Jahr): **90 (2018)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-787112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich male Farben. Vom Maler zum Farbforscher

Stefan Muntwyler aus Windisch (CH) ist Maler und Farbforscher. Seit vier Jahrzehnten hat er sich ein fundiertes Wissen über Farbpigmente, Farbstoffe, Bindemittel und Rezepturen angeeignet. Er sammelt alles Wissenswerte über die verschiedenen Aspekte der Farbmittel: kulturhistorisch, geschichtlich, chemisch, technologisch, literarisch, anekdotisch und künstlerisch.

Dieser Beitrag basiert auf einem Artikel aus den Brugger Neujahrsblättern 2018 von Claudia Marek und Stefan Muntwyler.¹

Das Buch

2010 – Sein Wissen über Farben hat Stefan Muntwyler in Zusammenarbeit mit weiteren Fachleuten im Buch «Farbpigmente Farbstoffe Farbgeschichten» festgehalten.² Es hat sich seither als Standardwerk im Umfeld von Kunst, Kunsthochschulen, Kunsthistorik, Restaurierung, Architektur, Design und Kunsthandwerk etabliert. Das Buch ist ein prächtiges Lexikon für Farbmittel, dessen Kernstück das Kompendium mit der Darstellung von 317 Pigmenten und Farbstoffen und den dazugehörigen Farbmustern darstellt. Weitere Teile sind ausführliche Farbgeschichten, Pigmentanalysen von Kunstwerken und ein Glossar, das eine wahre Fundgrube ist.

Im Atelier

Das Atelier des Malers erfüllt nicht das Klischee vom kreativen Chaos. Pigmente sind in Gläser abgefüllt, beschriftet und nach Farben sortiert. Pinsel, Spachtel und Malwerkzeuge sind präzise aufgereiht, Schubladen nummeriert. In den Schränken stapeln sich übersichtlich geordnet Arbeiten und Materialsammlungen: Mineralien, Steine, Erden und viele andere Rohstoffe, versorgt in mit markanter Hand

beschriebenen Schachteln. «So sieht es immer aus. Ich bin ein Perfektionist.» Diese Eigenschaft hat ihn geprägt, genauso unermüdliche Ausdauer, Akribie und Zähheit sowie Leidenschaft und Hingabe. An der Wand hängen monochrome Bilder. Muntwyler malt keine Bilder mehr im klassischen Sinn. Er malt Farben. «Die Farbe ist mein Gegenstand.» Doch das war nicht immer so.

Das Unbekannte suchen

1978/1979 – Muntwyler besucht den Vorkurs an der Kunstgewerbeschule Zürich, wo er grafisch und technisch perfekte Arbeiten abliefert. Ein Dozent gibt sich damit nicht lange zufrieden und fordert ihn heraus. «Überflüssig: Du machst das, was du bereits gut kannst. Such das Unbekannte, wag Neues, übe was du nicht kannst.» Muntwyler macht sich auf die Reise, innerlich wie äusserlich.

1979 – Otranto, Apulien: Es ist Liebe auf den ersten Blick. Das Städtchen, die Kathedrale, der Fischerhafen und der apulische Himmel. Auf einem seiner Streifzüge, ausgerüstet mit Rucksack und Malzeug, entdeckt er eine Grube, in der Bauxit, ein Aluminiumerz, im Tagebau gefördert wird. Er kommt am nächsten Tag wieder, ausgerüstet mit Essbesteck und vielen Säcklein. Es ist Sonntag, niemand arbeitet. Er steigt über den Zaun und begibt sich in eine neue Farbenwelt.



1



2

Eine neue Farbenwelt

1979 – Rot in verschiedenen Nuancen dominiert, dazu kommen gelbe, orange und braune Ockerfarben, Grautöne, Rosa, Kalkweiss und Schwarz. Der junge Maler ist überwältigt von der Schönheit und Reichhaltigkeit dieser Farbpalette. «Bis anhin war ich auf Distanz zu Erdtönen. Ich empfand sie als dreckig – Kobaltblau, Cadmiumrot, Chromorange, klare knallige Farben, das war meine Welt.»

Muntwyler hackt, klopft, schürft und sammelt Material, bis er 20 kleine Beutel damit gefüllt hat. Er ahnt damals nicht, wie sich sein erster Aufenthalt in Otranto auf seine künstlerische Arbeit auswirken würde. Er versteht sich in erster Linie als Zeichner.

1 Im Atelier.

2 Bauxitgrube von Otranto (Provinz Lecce, Italien).

Das Mosaik von Otranto

1984 – Eine zeichnerische Herausforderung bietet ihm die Kathedrale von Otranto: das gewaltige Bodenmosaik, geschaffen vom apulischen Mönch Pantaleone im 12. Jahrhundert. Während zwei Monaten zeichnet Muntwyler jeden Tag mehrere Stunden. Es entstehen die «100 Ansichten über Pantaleones Mosaik». Otranto wird zu seiner zweiten Heimat.



3 Come è profondo il mare. 1987, Acryl und Pigmente auf Pappelsperrholz, 90x90 cm.

4 Ultramarin synthetisch, Charge von 1930.

5 Aargauer Aquarellkasten, 2016.

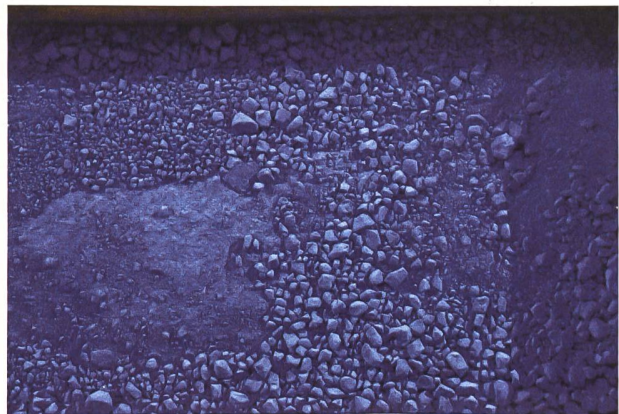
6 Aargauer Aquarellkasten, 2016: Materialtisch mit Rohmaterialien, Pigmenten, Farbmustern.

3

Die Suche nach dem Blau

1987 – Muntwyler ist wieder in Otranto am Meer. Ganze Tage, halbe Nächte sitzt er da, beobachtet Meer und Himmel. Die transparente Klarheit des apulischen Himmels und die Unergründlichkeit des Meeres werden zum Thema. Im Atelier setzt er die inneren Bilder mit Acrylfarbe um. Für die Tiefe des Meeres benutzt er als Ausgangsfarbe für alle Mischungen dunkles Ultramarinblau. Für die helle, kühle Transparenz des apulischen Himmels sucht er verzweifelt das geeignete Blau. «Ich stellte fest, dass Mischungen nur Annäherungen sind und immer zu leichten Trübungen führen.»

Zurück in der Schweiz macht er sich beharrlich auf die Suche. Er kauft alle erdenklichen Blautöne: als Farbstifte, Öl- und Pastellkreiden, Tusche, Tempera, Lacke, Aquarell- und Ölfarben. Er mischt, stellt unzählige Muster her, und doch ist er mit keinem Ergebnis wirklich zufrieden. Bis ihm ein Malerfreund rät: «Manganblau!» Das Zauberblau für den hellen, transparenten, tiefblauen Himmel. «Dieses Blau hat es als Ölfarbe gegeben, sie wird aber nicht mehr hergestellt aufgrund von Problemen in der Produktion.» Als Pigment ist es jedoch noch bei einer Firma erhältlich. Muntwyler deckt sich damit ein. «Ein Glücksgefühl!» Die ersten Farbmuster mit Manganblau stehen für den Beginn seiner monochromen Malerei. Und für den Beginn, konsequent mit Pigmenten zu arbeiten.



4

Monochrome Malerei: ein Porträt jeder Farbe

Otranto ist die Geburtsstätte seiner Farbforschung, einer Leidenschaft, die ihn bis heute nicht mehr loslässt. Muntwyler ist dadurch auf diesem Gebiet zum Experten geworden. Er hat sich jahrzehntelang mit Pigmenten auseinandergesetzt und ihre Eigenschaften erforscht, 600 Porträts von Farben angefertigt, hergestellt aus mineralischen und organischen Pigmenten und Farbstoffen.

Er öffnet einen Schrank und nimmt eine der vielen Kartonschachteln aus dem Regal: Farb-Nummer 45700, Purpur. Die Schachtel enthält ein kleines monochromes Bild in rot-violettem Farbton, aus dem kostbaren Farbstoff



5

eines Schneckensekrets. Auf der Rückseite steht der Steckbrief der Farbe.

«Am Ende sieht das Resultat immer einfach aus.» Nicht nur Malgrund, Format und Pinsel spielen eine wichtige Rolle. Muntwyler testet jedes Pigment mit fünf bis sechs verschiedenen Bindemitteln. «Je nach Bindemittel verändert sich der Farbton. Ich möchte mit dem Farbauftrag optisch so nahe wie möglich an das trockene Pigment herankommen», beschreibt Muntwyler seinen Anspruch. «Jedes Pigment hat seinen eigenen Charakter und erfordert ein individuelles Rezept.» Dabei ist er unermüdlich. In mehreren Lasuren trägt er die Farbe Schicht um Schicht auf.

40 Farbtafeln

2010 – Zu seinem Buch hat er 30 Kassetten hergestellt mit je 40 Farbtafeln quer durch die Farbpalette. Das Malen der vielen Farbtafeln ist ein meditativer Prozess. Die Kasette zeigt farbiges Handwerk in höchster Qualität.

Ewiges Blau

2006 – Im Rahmen der Renovation der Katholischen Kirche Windisch bekommt Muntwyler den Auftrag für die künstlerische Ausgestaltung der Marienkapelle. Ihm ist klar, dass für dieses Werk nur ein natürliches Ultramarinblau infrage kommt. «Keine synthetische Farbe hat diese Tiefenwirkung wie das kostbare Mineralpigment Lapislazuli, das aus Afghanistan und Chile stammt.» Muntwyler trägt die Farbe in 30 Lasuren auf. Der Besucher blickt heute auf ein ruhiges, tiefes Blau, ein kleines Stück Ewigkeit, eine monochrome Malerei auf einer 25 Quadratmeter grossen Holzwand sowie auf einem monochromen Fresko von 8 Quadratmetern Fläche als Hintergrund für die Marienstatue. «Das Pigment Lapislazuli hat die geheimnisvolle Fähigkeit, in der Dämmerung nicht einzubrechen. Im Dunkeln stirbt Lapislazuli nicht, das Blau leuchtet von innen heraus», erklärt Muntwyler. «Wenn es heller wird, kann der Betrachter unzählige Sternchen in der blauen Dämmerung sehen. Winzige funkelnde Kristalle von Lasurit, Pyrit und Quarz.»



6

Aquarellkasten

2008 – Muntwyler ist Otranto treu geblieben. Gut 30 Jahre nach seiner Entdeckung erstellt ihm der Geologe André Lambert ein Profil der Grube. In enger Zusammenarbeit mit Thomas Rickert von Kremer Pigmente realisiert Muntwyler den ersten Aquarellkasten mit acht Farberden dieser Fundstätte.

2017 – Der Aargauer Aquarellkasten kommt auf den Markt. Er enthält 16 Farben, die vorwiegend aus lokalen Erden und Gesteinen hergestellt wurden. Zusammen mit André Lambert hat Muntwyler einige Jahre an seinem Herzensprojekt gearbeitet. Im Farbkasten spiegelt sich die geologische Vielfalt des Kantons: «Ich wusste nicht, dass so viel Licht im Aargau ist», schwärmt Muntwyler.

Zukunft

Muntwyler wird es nicht langweilig, denn aus seinem grossen Fundus ergeben sich immer neue Themen. «Eine Palette mit schwarzen Tönen ist eine Idee.» Muntwyler sammelt dafür Fruchtkerne aller Art: Trauben, Pfirsiche, Datteln, Kirschen, Mirabellen, Zwetschgen, Aprikosen, Oliven – und füllt sie in kleine Blechschachteln. In einer Feuerschale vor dem Atelier werden die Kerne verköhlt. Temperatur, Brenndauer, Grad der Verköhlung und Art der Abkühlung spielen bei dem Prozess eine wichtige Rolle. So ergeben sich differenziert unterschiedliche Schwarztöne. Welcher schwarze Farbton sich daraus jeweils gewin-

nen lässt, kann man nicht im Voraus sagen. «Jedes Produkt werde ich mit drei verschiedenen Bindemitteln ausprobieren. Es wird eine reichhaltige, breite Palette von unterschiedlichen Kernschwärzen entstehen. Das ist das Schöne an meinem Beruf: Überraschungen nehmen kein Ende, neue Herausforderungen sind immer wieder da.» ■

Verwandter Artikel im Ferrum-Archiv:

«Künstliche Stoffe in der Kunstproduktion» von Julia Lütolf in Ferrum 89/2017: Künstliche Stoffe: Die synthetische Umformung der Welt



7 Fruchtkerne: Traubenkerne gebrannt, Pfirsichkerne gebrannt, Kirschkern roh und gebrannt.

8 Stefan Muntwyler in Aktion an der Technikgeschichtlichen Tagung 2017.

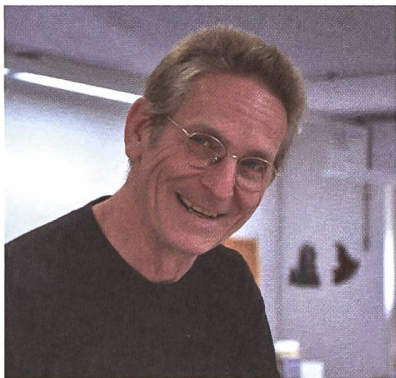
7



8

Zum Autor

Stefan Muntwyler



Der Farbforscher und Maler ist seit 40 Jahren als Gestalter und Pädagoge tätig. 2007 gestaltete er für die Marienkapelle der Katholischen Kirche Windisch monochrome Malerei auf einer neunteiligen grossen Holzwand mit Lapislazuli-Pigmenten. 2010 erschien sein als Standardwerk geltendes Buch «Farbpigmente Farbstoffe Farbgeschichten». 2012 verlieh ihm das Deutsche Farbenzentrum den Karl-Miescher-Preis für herausragende Leistungen im Bereich «Wissenschaft und Gestaltung der Farbe». 2008 realisierte Muntwyler den ersten Aquarellkasten mit 8 Farberden aus der Grube von Otranto. 2012 folgten der Zuger Aquarellkasten und 2017 der Aargauer Aquarellkasten mit 16 Farben.

Atelier in Windisch, Schweiz
www.stefanmuntwyler-pigmente.ch

Bildnachweis

- 1 Foto: Claudia Greinacher
- 2 Foto: Martin Linsi
- 3-4 Stefan Muntwyler
- 5-7 Foto: Claudia Greinacher
- 8 Foto: Eisenbibliothek

Anmerkungen

- 1 Claudia Marek: «Ich male Farben». In: Brugger Neujahrsblätter 120/2018, S. 72-77.
- 2 Stefan Muntwyler, Claudia Cattaneo, Markus Rigert, Hanspeter Schneider (Hg.): Farbpigmente Farbstoffe Farbgeschichten. Winterthur 2010.